

f) Das Brevier in der gegenwärtigen Praxis reißt Priester und Volk auseinander, statt sie in gemeinsamem Gebet miteinander zu verbinden. Das Volk weiß meist nicht, was der Priester betet, der Priester kümmert sich nicht um das Gebet des Volkes und tut er es doch, dann „gilt“ es für ihn nicht, wie zum Beispiel, wenn er an Bittagen die Allerheiligenlitanei lateinisch zu beten gehalten ist, auch wenn er sie schon deutsch mit dem Volk gesungen hat. Wohl ist die Kenntnis des Stundengebetes bei den Laien in den letzten Jahrzehnten gewachsen, aber die Mehrheit des Kirchenvolkes hat kaum eine solche Kenntnis. Umgekehrt sind auch die Kirchenlieder, die das Volk singt, zu wenig inneres Besitztum des Klerus.

g) Soll das Brevier annähernd in der gegenwärtigen Form beibehalten werden, dann muß in jeder Diözese ein Zentrum sein, wo es ganz gebetet, größtenteils gesungen wird. Lieber kein Chorgebet, als ein verstümmeltes! Das Chorgebet muß dann aber ebenso als Priesterarbeit eingeschätzt werden, wie Predigen, Beicht hören, Schulhalten oder Kanzleiarbeit. (Nur bei einer solchen Einschätzung kann man auch der Wesensaufgabe von Klöstern mit gemeinsamen Chorgebet gerecht werden.) Jeder Priester, der dann getrennt von seinem Zentrum das Brevier betet, muß sich der inneren Zugehörigkeit zu diesem lebendig bewußt sein. Die Form kann dabei durchaus vereinfacht werden.

Diese Gedanken stützen sich auf eine Lebenserfahrung im Beten und Feln des Offiziums. Wenn man an eine Brevierreform herangeht, darf die Erfahrung von Priestern, die Jahrzehnte treu ihr Brevier gebetet haben, nicht übergangen werden; eine Brevierreform, nur vom grünen Tisch, aus handschriftlichen, historischen Quellen wäre von vornherein eine Totgeburt. Vor jedem Neuerungsversuch ist ins Auge zu fassen: Weihe der Tageszeiten und der Nacht, Gebet in Gemeinschaft, religiöse Vertiefung des einzelnen. Nicht in der Breite und Länge, in der Tiefe liegt der Wert des Gebetes für den einzelnen und für die Gemeinschaft.

VIII. KONFERENZ DER ÖSTERREICHISCHEN LITURGISCHEN KOMMISSION IM RAHMEN DES INSTITUTUM LITURGICUM

Am Dienstag, dem 11. Dezember 1951, fand an unserem Institut die VIII. Konferenz der Liturgischen Kommission statt. Es sei — unmittelbar vor Drucklegung der Zeitschrift — nur mit einigen Worten auf die Probleme hingewiesen, die zur Diskussion standen: 1. Die Anliegen der Brevierreform. 2. Der Stand der Osternachtsfrage einschließlich der Frage, wie für das kommende Jahr die Feier vorbereitet und zeitlich angesetzt werden solle. Die Rücksichtnahme auf die überlieferten Formen wurde dabei durchaus in Betracht gezogen. 3. Ein Zwischenbericht über die vom Institut veranstaltete Bestandsaufnahme der Meßfeierpraxis in Österreich. (Einzelheiten darüber später.) 4. Die letzten Vorbereitungen zur Herausgabe des authentischen österreichischen Einheitsliederkansons in einem Sonderdruck. 5. Beschlüsse zur Vorbereitung von Einheitsgebeten für den österreichischen Raum (d. h. Vereinheitlichung der im Volk gebräuchlichen Gebetsformen); das Institut wurde mit den Vorbereitungsarbeiten beauftragt. 6. Auf die Liturgie bezügliche Fragen zum österreichischen Katholikentag 1952. Bei diesem Punkt entwickelte sich eine sehr rege Aussprache über die möglichen Formen der *missa lecta* und der *missa cantata*.

Wir berichten über die weitere Entwicklung dieser Arbeiten später und bitten für heute, das späte Erscheinen dieser Folge unserer Zeitschrift mit dem späten Konferenztermin zu entschuldigen!